

„Hilfe, mein Dackel steckt im Bau fest!“

Als „Hunderetter“ weit bekannt ist Manfred Friedrich aus der Kreisgruppe Traunstein. Er fährt mit seinen beiden Terriern quer durch Deutschland und holt mit deren Hilfe verschollene Hunde aus dem Fuchsbau. Wir haben uns gefragt, wie das funktionieren soll und den Hundeführer in seiner oberbayerischen Heimat besucht.



Manfred Friedrich hat es sich nach dem Abendessen gerade in seiner Stube auf seinem Hof bei Übersee am Chiemsee gemütlich gemacht, als der „Notruf“ eingeht: „Mein Teckel steckt seit über fünf Stunden im Fuchsbau fest“, schallt es aus Friedrichs Handy. Er notiert sich die Eckdaten und schlüpft fast gleichzeitig in seine Stiefel. „Ich bin unterwegs“, sagt er und legt auf. Kurzerhand schnappt er sich Notstromaggregat, Scheinwerfer, Spaten und sonstiges Werkzeug, das Sendegerät und – das Wichtigste: seine beiden Hunde. Die Terrier-Hündinnen „Inka“ und „Senta“ sind keine „normalen“ Jagdhunde. Die Bezeichnung „Rettungshunde“ würde eher auf sie zutreffen. Denn: Sie „retten“ andere Hunde, die im Fuchsbau verschüttet wurden oder sich selbst eingegraben

haben oder denen ein toter Fuchs oder Dachs den Rückweg versperrt. Friedrich ist als „Hunderetter“ weit bekannt. Vor 35 Jahren hat er mit seinen Hunden – er hatte damals schon zwei Terrier – in Niederbayern seinen ersten Hund, einen verschollenen Dackel, nach zwei Tagen aus einem Bau gerettet. Seitdem hat es sich mit der Zeit rumgesprochen: Manfred Friedrich kommt und hilft. Ihm ist kein Weg zu weit, kein Aufwand zu groß.

Kein Weg zu weit, kein Aufwand zu groß

„Es gibt immer eine Chance, den Hund lebend zu bergen“, sagt er. „Und wenn sie noch so klein ist, muss man sie auf jeden Fall nutzen.“ Die Leute müssten nur um die Möglichkeiten wissen und ihn auch anrufen. Bis zu 20 Mal pro Saison geht ein „Notruf“



Vor dem Einsatz legt Manfred Friedrich seiner Hündin das Halsband mit dem Sender um.

bei Friedrich ein. Oft kann er schon durchs Telefon helfen – wenn nicht, rückt das Dreiergespann aus. „Wenn ich dann an den ‚Unglücksort‘ komme, verschaffe ich mir zunächst in aller Ruhe einen Überblick“, erzählt Fried-

rich: Was ist vorgefallen, um was für einen Hund handelt es sich, hat er Bauerfahrung, ist er gehorsam, ist er ein „Raufer“, ist er krank? „Wichtig ist es, nicht den Hundeführer selbst, sondern die Mitjäger oder den Revierinhaber zu befragen“, sagt er. „Die Besitzer sind meist zu nervös oder zu stolz, um eventuelle Fehler einzugehen oder zuzugeben, dass ihr Hund nicht folgt.“

Während sein Terrier unter der Erde sucht, verhält sich Manfred Friedrich ganz ruhig. Das Sendegerät gibt ihm Auskunft, in welcher Tiefe sich sein Hund befindet und wie schnell er voran kommt.



Alle Bauhunde sollten einen Sender tragen

Als nächstes holt Friedrich einen seiner beiden Hündinnen aus dem Auto und legt ihr den Sender um den Hals. „Weiter tue ich vorerst gar nichts“, macht er klar. „Ich stelle mich ganz ruhig in die Nähe des Baus, gebe meinem Hund keinen Befehl, weder mit der Stimme noch durch Handzeichen. Mir ist wichtig, dass er nicht animiert wird zu suchen, sondern dass er selbst entscheidet, was er macht.“

Ist der „Rettungshund“ in den Bau eingeschleift, orientiert sich Friedrich am Empfänger seines Ortungsgerätes, das er in der Hand hält. Es zeigt ihm durch Töne an, wie weit weg der Sender beziehungsweise der Hund ist, und wie tief er sich im Bau befindet. Je geringer die Entfernung desto lauter piepst das Gerät. Auch zeigt es an, wie schnell sich der „Rettungshund“ weiterbewegt. „Wenn er nur ganz langsam vorwärts kommt, ist das ein ziemlich sicherer Hinweis, dass mein Hund gräbt, der Bau also vermutlich eingefallen ist und dem verschollenen Hund der Rückweg versperrt ist.“ Ein derartiges Sendegerät, das einst von einem Lawinensuchgerät abgeleitet wurde, sollte jeder Führer besitzen, der seinen Hund zur Baujagd einsetzt, so der Experte. „Mit Hilfe des Senders ist es möglich, den Hund zu orten und zu wissen, wo man im Notfall graben muss.“ Oft hat Friedrich aber auch schon Hunde gerettet, deren Sender durch einen Kurzschluss oder leere Batterien ausgefallen ist. Die meisten verschollenen Hunde tragen jedoch kein solches Gerät.

Von klein auf an fremde Hunde gewöhnt

Während der Hund sucht, ist es laut Friedrich wichtig, dass alle Personen abseits vom Bau stehen bleiben und sich ruhig verhalten. „Bei großen Bauen ab acht Röhren postiere ich in der Regel zwei bis drei Leute an Ausgängen, damit sie horchen, ob sich im Bau etwas tut“, erzählt er. „Sie dürfen aber nichts sagen und meinen Hund auch nicht rufen.“ Friedrich hat seine Terrier so ausgebildet, dass sie sich in jeder Situation mit anderen Hunden vertragen. Nur so kann diese Form der „Hunderrettung“ funktionieren. „Meine Hunde sind von klein auf gewohnt, mit anderen Hunden zusammen-

zuarbeiten und nicht aggressiv auf sie zu reagieren“, berichtet er. „Bei jedem anderen Bauhund besteht die Gefahr, dass er sich sofort mit seinem Artgenossen anlegt, wenn er unter Tage auf ihn trifft.“

„Ich schaue, was mir mein Hund erzählt“

Bis zu 20 Minuten oder sogar länger kann es dauern, bis Friedrichs Hündin wieder auftaucht. Friedrich beobachtet sie ganz genau und schaut, was sie ihm „erzählt“. „Ich kenne meine Hunde so gut, dass ich ziemlich schnell abschätzen kann, ob er auf den verschollenen Hund gestoßen ist.“ Auch prüft Friedrich, ob sein Vierbeiner Sand im Fang hat – ein weiteres Indiz dafür, dass er graben musste, um vorwärts zu kommen – oder ob sein Fell nass ist und folglich Wasser in den Bau eingeflossen ist. Jetzt kommt Friedrichs zweiter Hund zum Einsatz. Dieser hat bisher ruhig im Auto gewartet. „Es ist wichtig, dass er nichts mitbekommt und vollkommen unvoreingenommen an die Sache rangeht.“ Mit diesem Hund verfährt Friedrich genauso. Verhält er sich ähnlich und stoppt an derselben Stelle im Bau, ist sich der „Hunderetter“ sicher: „Wir graben genau hier“, und zeigt auf die Stelle, wo er anhand des Verhaltens seiner Terrier den verschollenen Hund vermutet.

Das Graben kann bis zu sechs Stunden dauern

Das Ausgraben kann bis zu sechs Stunden dauern. Oft ist der Boden zu sandig und locker, um einen Bagger einzusetzen. Der Bau würde komplett in sich zusammenfallen. Also müssen Friedrich und die Helfer mit dem Spaten ran – und das oft nachts und mitunter bei strömendem Regen oder Schnee.



Wenn „Inka“ den Bau verlässt, wird es spannend: Was hat sie ihrem Führer zu „erzählen“? Oder hat sie den verschollenen Hund etwa gleich im Schlepptau?

Über 100 Hunde hat Friedrich bisher gerettet. Sein Erfolgsrezept: Teamarbeit. „Meine Hunde und ich haben eine sehr enge Bindung zueinander“, berichtet der Hundeführer. „Sie arbeiten mit mir zusammen, weil sie wissen, dass sie mit mir erfolgreicher sind als ohne mich.“ Friedrichs Hunde erkennen ihn als Rudelführer an, das sei das A und O. Und: Große Bauerfahrung. Der Oberbayer hat früher rund 30 Reviere zur Baujagd betreut. Seit er selbst Revierinhaber ist, fehlt im dazu

jedoch die Zeit. Trotzdem werden er und seine Terrier bei zahlreichen Baujagden eingesetzt. „Auch wenn es bei den Jagden um den Fuchs geht, bekommen meine Hündinnen dort die nötige Erfahrung für die Hunderrettung.“ Fast alle verschollenen Hunde konnte das Team lebend bergen. „Lediglich sieben waren bereits tot, als wir zu graben begonnen hatten.“ Und nur drei Einsätze in 35 Jahren waren erfolglos, das heißt, nur drei Hunde wurden nicht gefunden.

S. Schlicht

Manfred Friedrich hält Vorträge und kommt auch in Ihre Kreisgruppe. Außerdem ist er Referent des Baujagdseminars im kommenden Herbst in der Landesjagdschule Wunsiedel. Der Termin wird noch bekannt gegeben. Kontakt: Manfred Friedrich, Tel.: 0152/09842003

